

Karl Löwith

EINE ERINNERUNG AN E. HUSSERL

Als ich im Frühjahr 1919 auf Rat meiner Lehrer M. Geiger und A. Pfänder von München nach Freiburg ging, um mich dort unter Husserls Anleitung weiter auszubilden, lernte ich als dessen Assistenten M. Heidegger kennen. Wenn ich mich jetzt, nach vier Jahrzehnten, frage, was ich von Husserl während dieser drei Freiburger Jahre gelernt habe, so würde ihn die Antwort noch weniger als mich selber befriedigen. Ich erinnere mich, daß er mich schon damals eines Tages enttäuscht zur Rede stellte, weil ich in den ersten Semestern so rasche „Fortschritte“ gemacht hätte, die nun auf einmal zum Stillstand gekommen seien. Der seinem naiven Gemüt unerratbare Grund des Ausbleibens weiterer Fortschritte war, daß ich mich, wie so viele meiner Altersgenossen, ungleich stärker von dem jungen Heidegger angesprochen fühlte. Husserls Lehre von der „Reduktion“ auf das reine Bewußtsein hatte im selben Maß an Interesse verloren, als uns die erregenden Fragen, zu denen uns der Jüngere und Zeitgemäßere antrieb, immer mehr in den Bann zogen.

Dennoch ist man dem Älteren und Weiseren zum größten Dank verpflichtet geblieben. Er war es, der uns durch die Meisterschaft der phänomenologischen Analyse, die nüchterne Klarheit des Vortrags und die humane Strenge der wissenschaftlichen Schulung in einer Zeit der Auflösung aller inneren und äußeren Bestände feststehen lehrte, indem er uns zwang, alle großen und geistreichen Worte zu meiden, jeden Begriff an der Anschauung der Phänomene zu prüfen und ihm in der Antwort auf seine Fragen statt großer Papierscheine gültiges „Kleingeld“ zu geben. Unvergeßlich ist mir, wie dieser große Erforscher des Kleinsten

in jenen Tagen, als man Freiburgs Besetzung durch französische Truppen befürchtete und die Hörsäle leer wurden, mit einer erhöhten Ruhe und Sicherheit in seinen Darlegungen fortfuhr, als könne der stille Ernst des theoretischen Forschens durch nichts in der Welt gestört werden. Und als ich Husserl 1933, kurz nach dem politischen Umsturz während des Rektorats seines Nachfolgers, in seiner Wohnung besuchte, auf die er nun selbst reduziert war, war es wieder der Eindruck einer zur Weisheit gediehenen Freiheit des Geistes von den zerstörenden Mächten der alles ergreifenden Zeit, den ich von ihm mit mir nehmen durfte.

Im Herbst 1936 verließ ich Europa, um eine Stelle an einer japanischen Universität anzutreten. Husserl schickte mir dorthin den ersten Teil der 1936 in Belgrad erschienenen Abhandlung: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, worüber er im Herbst 1935 in Prag vorgetragen hatte, da ihm eine deutsche Öffentlichkeit und eine deutsche Zeitschrift nicht mehr zur Verfügung standen. Als Begleitschreiben erhielt ich von ihm folgende Postkarte:

Freiburg i/B, Lorettost. 40

22. II. 1937

Lieber Herr College. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Unterkommen in Sendai: mitten unter meinen alten Freunden! ¹ Ihre freundlichen Wünsche erwidere ich spät, da ich Anfang Januar schon gehofft hatte, Ihnen ein Separatum des 1. Stückes m. Schrift „Die Krise der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie“ senden zu können. Sie sind noch immer nicht da. Hoffentlich gehören Sie nicht zu den „Frühvollendeten“, zu einer *fertigen* Position Gekommenen, so daß Sie noch die innere Freiheit haben, Ihre eigene Anthropologie „einzuklammern“ und auf Grund meiner neuen, gereiftesten Darstellung zu verstehen, warum ich alle Anthropologie zur philosophisch naiven Positivität rechne und warum ich die Methode der phänomenologischen Reduktion als die allein philosophische anerkenne, als die einzige, die universale Seinserkennt-

¹ Husserl hatte japanische Schüler, die damals an den Universitäten in Sendai und Kyoto dozierten.

nis, bzw. universale Selbstbesinnung in *wirklicher* Concretion erreicht. Vielleicht werden Sie verstehen, daß Scheler, Heidegger – und so alle früheren „Schüler“ den eigentlichen und tiefen Sinn der Phänomenologie – der transzendentalen als der einzig möglichen – nicht verstanden haben und wie viel von diesem Sinn abhängt. Er ist freilich schwer zugänglich, aber es lohnt, meine ich, die Mühen. Vielleicht gelingt es Ihnen zu verstehen, warum ich, nicht aus Eigensinn, sondern innersten Notwendigkeiten folgend, in so vielen Jahren meinen einsamen Weg ging, den in einer neuen Dimension von Fragen und Entscheidungen hochhalte – und warum ich die tiefsinnige Mystik der modischen Existenzphilosophie und des sich so überlegen dünkenden Historischen Relativismus für ein schwächliches Versagen einer kraftlos gewordenen Menschheit einschätzen mußte, die der ungeheuren Aufgabe auswich, welche der Zusammenbruch der gesamten „Neuzeit“ ihr stellte und noch stellt: uns allen! Das erste Stück ist nur langsam emporleitend, das nächste im 2. Heft – oder im 3ten, bringt erst die phänomenologische Reduktion, leider also das Entscheidende nachkommend, in Stücken, aus zufälligen Gründen. Freundlichste Grüße und Wünsche für ein reines, schönes Auswirken Ihrer philosophischen Gaben.

Ihr E. Husserl.

Herzliche Grüße den Kollegen und Freunden!

Der Inhalt dieser dicht beschriebenen Postkarte bewegt sich offenkundig im Umkreis der in ihr angekündigten Abhandlung. Die „Krisis der Wissenschaften“ äußerte sich nicht zuletzt in der nach dem ersten Weltkrieg um sich greifenden wissenschaftsfeindlichen Stimmung. Es schien so, als habe die Naturwissenschaft und damit die ganze „Neuzeit“ unserer „Existenz“ nichts mehr zu sagen. Aus dieser geschichtlichen Situation erklärt sich Husserls groß angelegter Versuch, den positivistischen „Restbegriff“ von Wissenschaft einer fundamentalen Kritik zu unterziehen und damit die echte Methode einer wissenschaftlichen Philosophie zu begründen und durchzuführen. „Es ist eine Krisis, welche das Fachwissenschaftliche in seinen theoretischen und

praktischen Erfolgen nicht angreift und doch ihren ganzen Wahrheitssinn durch und durch erschüttert. Es handelt sich hierbei nicht um Angelegenheiten einer speziellen Kulturform, ‚Wissenschaft‘ bzw. ‚Philosophie‘ als einer unter anderen in der europäischen Menschheit. Denn die Urstiftung der neuen Philosophie ist ... die Urstiftung des neuzeitlichen europäischen Menschentums, und zwar als eines Menschentums, das gegenüber dem bisherigen, dem mittelalterlichen und antiken, sich radikal erneuern will durch seine neue Philosophie und nur durch sie. Demnach bedeutet die Krisis der Philosophie die Krisis aller neuzeitlichen Wissenschaften als Glieder der philosophischen Universalität, eine zunächst latente, dann aber immer mehr zutage tretende Krisis des europäischen Menschentums selbst, in der gesamten Sinnhaftigkeit seines kulturellen Lebens, in seiner gesamten ‚Existenz‘. An Stelle der Sorge um die je eigene, geschichtliche Existenz steht im Mittelpunkt von Husserls Gedankengang das „Weltproblem“, die Frage nach einer durch Vernunft begründeten Welt, „bis schließlich das *bewußt* zutage gekommene Weltproblem der tiefsten Wesensverbundenheit von Vernunft und Seiendem überhaupt, das *Rätsel aller Rätsel*, zum eigentlichen Thema werden mußte“¹. Denn: „Damit allein entscheidet sich, ob das dem europäischen Menschentum mit der Geburt der griechischen Philosophie eingeborene *Telos*, ein Menschentum aus philosophischer Vernunft sein zu wollen und nur als solches sein zu können, ... ein bloßer historisch-faktischer Wahn ist, ein zufälliger Erwerb einer zufälligen Menschheit inmitten ganz anderer Menschheiten und Geschichtlichkeiten. Oder ob nicht vielmehr im griechischen Menschentum erstmalig zum Durchbruch gekommen ist, was als *Entelechie* im Menschentum als solchem wesensmäßig beschlossen ist ... Erst damit wäre entschieden, ob das europäische Menschentum eine absolute Idee in sich trägt und nicht ein bloß empirischer anthropologischer Typus ist wie ‚China‘ oder ‚Indien‘. Und wieder ob das Schauspiel der Europäisierung aller fremden Menschheiten in sich das Walten eines absoluten Sinnes bekundet, zum Sinn der Welt gehörig und nicht zu einem historischen Unsinn derselben“. So weit ist das Ziel gesteckt, das sich Husserl

¹) Vgl. Heidegger, *Der Satz vom Grunde*, S. 171 ff., wo dasselbe Problem in ganz anderer Weise zum Thema wird.

vorsetzte und das er mittels einer „methodischen Arbeitsphilosophie“ zu erreichen gewiß war.

Wer von dieser letzten Veröffentlichung von 1936 zurückblickt auf Husserls *Logos*-Aufsatz von 1911 über *Philosophie als strenge Wissenschaft*, wird mit Erstaunen und Freude feststellen können, wie unbeirrt von allem Zeitgemäßen und Unzeitgemäßen Husserl an dem Einen, das er für wahr, nötig und heilsam hielt, festhielt, vor allem an dem *wissenschaftlichen*, weil Wissen und nicht nur „Verstehen“ wollenden Charakter der Philosophie – ein Charakter, der aber ohne die Überzeugung vom höchsten Range der *Theoria* nicht denkbar ist. „Seit den ersten Anfängen“, beginnt der *Logos*-Aufsatz, „hat die Philosophie den Anspruch erhoben, strenge Wissenschaft zu sein, und zwar die Wissenschaft, die den höchsten theoretischen Bedürfnissen Genüge leiste und in ethisch-religiöser Hinsicht ein von reinen Vernunftnormen geregeltes Leben ermögliche. Dieser Anspruch ist bald mit größerer, bald mit geringerer Energie geltend gemacht, aber niemals ganz preisgegeben worden. Auch nicht in den Zeiten, in denen Interessen und Fähigkeiten für reine Theorie zu verkümmern drohten, oder religiöse Mächte die Freiheit theoretischer Forschung unterbanden“. Diesem Festhalten an der Freiheit theoretischen Forschens entspricht die dazugehörige Überzeugung, die Husserls Unterricht ständig bezeugte, daß sich die Philosophie als Wissenschaft *lehren* und *lernen* lasse und daß sie aufhört, wissenschaftlich zu sein, wenn sie privaten „Meinungen“, „Weltanschauungen“ und „Standpunkten“ Raum gibt. An dieser Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Philosophie „müssen sich die Geister und die Wege scheiden“. Diese Intention auf wissenschaftliche Methode sieht Husserl von der griechischen Philosophie an bis zu Kant lebendig; geschwächt und verfälscht wurde sie in verhängnisvoller Weise von der romantischen Philosophie, vor allem durch Schelling und Hegel, dessen Auswirkung die „Weltanschauungsphilosophie“ des Historismus ist. Gegen die beiden herrschenden Denkweisen des naturalistischen Positivismus, in dem die Intention auf Wissenschaftlichkeit zwar lebendig, aber verkürzt und verfehlt ist, weil er das Bewußtsein naturalisiert, und andererseits des skeptischen Historismus, für den jede Philosophie der Gedanke einer bestimmten geschichtlichen Situation ist, wendet

sich Husserls Abhandlung, um ihrerseits als wissenschaftliche Grundlage aller Wissenschaften eine Phänomenologie der wesentlichen Gegebenheitsweisen des Seienden im intentionalen Bewußtsein aufzubauen. Eine solche Idee der wissenschaftlichen Philosophie steht und fällt aber mit dem *Ethos* der *Theoria*. Wenn aber, wie das schon längst der Fall ist, die im weitesten Sinn „praktischen“ Motive übermächtig werden, nicht zuletzt in der Wissenschaft, und die Philosophie als theoretische Wissenschaft der Prinzipien zum Absterben bringen, dann wird dieses Versagen des *theoretischen Ethos* selbst zu einer eminent praktischen Frage der heutigen Menschheit, die einerseits durch ihre und von ihrer Wissenschaft lebt und andererseits in ihren höchsten Bewußtseinsformen nicht mehr an sie glaubt oder an ihr vorbeigehen zu können vermeint. „Die geistige Not unserer Zeit“, heißt es schon fünfundzwanzig Jahre vor der *Krisis der europäischen Wissenschaften*, „ist in der Tat unerträglich geworden. Wäre es doch nur die theoretische Unklarheit über den Sinn der in den Natur- und Geisteswissenschaften erforschten ‚Wirklichkeiten‘, was unsere Ruhe störte – inwiefern nämlich in ihnen Sein im letzten Sinne erkannt, was als solches ‚absolutes‘ Sein anzusehen und ob dergleichen überhaupt erkennbar sei. Es ist vielmehr die radikalste *Lebensnot*, an der wir leiden, eine Not, die an keinem Punkte unseres Lebens halt macht. Alles Leben ist Stellungnehmen, alles Stellungnehmen steht unter einem Sollen, einer Rechtsprechung über Gültigkeit oder Ungültigkeit, nach prätendierten Normen von absoluter Geltung. Solange diese Normen unangefochten, durch keine Skepsis bedroht und verspottet waren, gab es nur Eine Lebensfrage, wie ihnen praktisch am besten zu genügen sei. Wie aber jetzt, wo alle und jede Normen bestritten oder empirisch verfälscht und ihrer idealen Geltung beraubt werden? Naturalisten und Historizisten kämpfen um die Weltanschauung, und doch sind beide von verschiedenen Seiten am Werk, Ideen in Tatsachen umzu-deuten und alle Wirklichkeit, alles Leben in ein unverständliches ideenloses Gemenge von ‚Tatsachen‘ zu verwandeln. Der Aberglaube der Tatsache ist ihnen allen gemein“ – auch wenn als oberste Tatsache das zeitgeschichtliche Schicksal gilt. Aber: so groß die Not auch sein mag, man darf sie nicht auf die Weise lindern wollen, daß man um der Zeitlichkeit willen die Ewigkeit

preisgibt. „Weltanschauungen können streiten, nur Wissenschaft kann entscheiden, und ihre Entscheidung trägt den Stempel der Ewigkeit“. Die wissenschaftliche Philosophie, wie sie Husserl sein Leben lang verstand, ist getragen von dem Pathos der „intellektuellen Ehrlichkeit“ und der recht verstandenen Unpersönlichkeit oder Sachlichkeit. Der „Tiefsinn“, der der Philosophie nachgerühmt wird, ist ihre „Unvollkommenheit“! „Tiefsinn ist ein Anzeichen des Chaos, das echte Wissenschaft in einen Kosmos verwandeln will, in eine einfache, völlig klare, aufgelöste Ordnung. Echte Wissenschaft kennt, soweit ihre wirkliche Lehre reicht, keinen Tiefsinn. Jedes Stück fertiger Wissenschaft ist ein Ganzes von den Denkschritten, deren jeder unmittelbar einsichtig, also gar nicht tiefsinnig ist. Tiefsinn ist Sache der Weisheit, begriffliche Deutlichkeit und Klarheit Sache der strengen Theorie“. Um diese Klarheit und Deutlichkeit zu erreichen und auf tiefsinnige Zweideutigkeit zu verzichten, muß man vorurteilslos und also bereit sein, nichts Vorgegebenes und Überliefertes als Anfang zu übernehmen, sei es auch durch die größten Namen der Geschichte mit dem Anschein der Autorität umkleidet. „Dem wahrhaft Vorurteilslosen ist es gleichgültig, ob eine Feststellung von Kant oder Thomas von Aquino, ob sie von Darwin oder von Aristoteles, von Helmholtz oder Paracelsus herstamme“. Denn: *„Nicht von den Philosophien, sondern von den Sachen und Problemen muß der Antriebe zur Forschung ausgehen.“* Die einfache Wahrheit dieser Sätze bezeugt aber nicht zuletzt auch die *Geschichte* der Philosophie; denn was sollte die Erinnerung der großen Namen rechtfertigen, wenn nicht dies, daß sie von den sachlichen Problemen angetrieben waren, die uns noch heute als solche, und nicht bloß historisch oder geschichtlich, angehen.

Wie immer Husserl den Tiefgang des durch Hegel allgemein gewordenen „historischen Bewußtseins“ unterschätzt und die innere Zugehörigkeit der Geschichte des Denkens zu dessen sachlicher Problematik verkannt haben mag, so wird doch niemand vergessen können, in welch bewundernswerter Weise Husserl auf einem verlorenen Posten ausharrte, wenn er, einem „wissenschaftlichen Trieb“ folgend, an der großen Tradition der prinzipiellen Wissenschaft als reiner *Theoria* festhielt. Am Ende ist es wirklich das „schwächliche Versagen einer kraftlos ge-

wordenen Menschheit'', das den naturalistischen Positivismus, den skeptischen oder auch dogmatischen Historismus und eine Philosophie zur Wirksamkeit brachte, die – unter dem Druck der zeitgeschichtlichen Situation – die Idee der wissenschaftlichen *Theoria* und das „Bedürfnis der Bedürfnislosigkeit“¹ preisgab.

Heidelberg

¹ Aristoteles, *Metaphysik* A, 2. 982b; Hegel, *Vorrede* zur 2. Auflage der *Wissenschaft der Logik* (Meiner), S. 12.